

handelte, die keineswegs auf eine Ihrerseits oder seitens der Redaktion beabsichtigte Einschüchterungsaktion hindeutete.

Hochachtungsvoll
Leopold Kramer

Direktor des Deutschen Landestheaters in Prag.

Chefredakteur-Sellvertreter Ernst Weinert hat dieses Schreiben mit folgenden Zeilen beantwortet:

Sehr geehrter Herr Direktor!

Ich bestätige den Empfang Ihres irdl. Schreibens vom 3. d. M. und halte es nunmehr für meine Pflicht, mit Rücksicht auf die mir von Ihnen gegebenen Aufklärungen meinerseits zu erklären, daß mein offener Brief in der »Bohemia« vom 2. März unterblieben wäre, wenn ich diese Ihre Aufklärungen vor seiner Niederschrift erhalten hätte. Ich nehme keinen Anstand, die in diesem offenen Briefe enthaltenen, Ihre Person betreffenden Bemerkungen, zu denen ich bedauerlicher Weise durch die Unkenntnis Ihrer wahren Auffassung veranlaßt worden war, nunmehr als grundlos zu betrachten.

Hochachtungsvoll

Ernst Weinert, Chefredakteur-Stellv. der »Bohemia«.

Die Gegner schieden versöhnt. Man wird demnach, im Hinblick darauf, daß beiderseits nur Rücksicht und kein Anstand genommen wurde, keineswegs mehr von der Einschüchterung eines Theaterdirektors durch einen Chefredakteur sprechen können. Und wenn der Staatsanwalt etwa die vom »Prager Tagblatt« angeregte Untersuchung, »woher der Druck kam, der die Direktion zu diesem Entschluß zwang«, in die Hand nehmen wollte, so wäre diese bei weitem nicht so frei wie die des Direktors und sie würde einen Mißgriff begehen, da sie einzig und allein des Faktums habhaft würde, daß die Aufführung der »Letzten Nacht«, gegen die der Theaterausschuß nicht die geringsten Bedenken hatte, gegen deren Störung sich die Parteien mit ihrer ganzen moralischen Kraft zur Wehr setzen wollten und für die selbst die »Bohemia« nur die freundschaftlichsten Besorgnisse geäußert hat, unterblieben ist. Dies wäre, in dem turbulenten Verlauf der Begebenheiten, zur Not vielleicht eben noch grad beweisbar, und die Frage, warum Herr Direktor Kramer statt einer Aufführung, für die er doch vollkommen freie Hand hatte, aus derselben ein Pönale geleistet

wollte, habe er seine Gedichte schön im Schreibitisch liegen lassen: nun lege er sie mir vor. »Wenn sie Ihnen gefallen, werden Sie sie veröffentlichten, nicht wahr?« Er erhielt durch den Verlag einen besten Dank für die freundliche Absicht. Es war 1912. Sechs Jahre später war der arme Teufel mein kritischer Vorgesetzter. Armer Teufel! Besaß einen Machtposten bei einer jener Zeitungen, die meine Bücher lebendiggeschwiegen hatten, hielt sich mit der Wunde im lyrischen Herzen nicht für befangen genug, um mir ein Urteil vorzuenthalten, das ich von ihm nie erbeten hätte, und für genug objektiv, wenn er den Essayisten, der ihn doch eher verletzt hat, gegen den Lyriker ausspielte. (Also ganz mein Fall mit dem Otto Ernst.) Und hat seit damals mir keine Briefe, Manuskripte oder Bücher gesandt, keine Kritik, nicht einmal die noch vorurteilsfreie; doch auch keine Gelegenheit vorübergehen lassen, mir seine Neutralität zu beweisen, selbst nicht die des Auftretens von Künstlern, die durch das Arrangement von »Frohen Abenden mit bitterm Einschlägen« und durch die versöhnliche Ankündigung von »unbedingt letzten« zwar den Ehrgeiz, Wien-Berlin-Prag-Budapester Lieblinge zu sein, bekunden, aber nicht befriedigen können. Und steht als ein Standbild der Unparteilichkeit, mit einer Stirn are perennius, in dem verwirrenden Treiben, das der Parteien Haß und Günst um die »Letzte Nacht« auführt, und stellt jenen, die sich an nationale Leidenschaften anschmarotzen, um geistige Werte niederzurufen, die Objektivität in Aussicht, mit der er über den temperamentvollsten Barbarenhasser dieser Zeit zu Gericht sitzen wird; was ja, gegebenenfalls, selbstverständlich ist. Und um diesen sieht er die »Schlieferln« tätig, nicht in der Redaktion der »Bohemia«.

* * *

Was aber nicht ganz selbstverständlich scheint, ist die Auffassung, die ihr die Ehre zuerkennt, eine Schufferei aus politischen Beweggründen begangen zu haben. Mag auch die geistige Schwäche, aus der der

Die erste Hauptstadt...
 in der Provinz...
 die Provinz...

es sogar gewagt hatte, Verbindungen mit dem
 Präfekten anzubahnen, der gegen das Versprechen, dem
 Fascismus zum endgültigen Siege zu verhelfen, diesen Banden
 weitere Duldung verschaffen sollte. / Sie hatten den
 Briganten einen regelrechten Tribut abzuliefern, sie mußten
 die Räuber ernähren, hatten ihre Anordnungen zu dulden, sie im
 Notfall zu verstecken und zu verleugnen, und wehe dem, der es
 wagte, zu rebellieren! Die wohlhabenden Kaufleute, die
 reichen Grundbesitzer wurden willkommenes Aus-
 beutungsbjekt der Bandenführer, die keineswegs
 immer Räuber im gewöhnlichen Sinne des Wortes
 waren. Die Bandenführer waren wohl meistens Leute, die sich
 irgendeines kleinen Verbrechens wegen durch die Händen
 der Obrigkeit entzogen hatten und dann den Rückweg zu einem
 geordneten Leben nicht mehr fanden; aber unter den ihren
 Bündnis Angeschlossenen waren häufig genug Leute,
 die nach außen einen völlig korrekten und bürgerlich
 ehrenhaften Lebenswandel führten.

Als die Verfolgungen und Verhaftungen begannen, zogen sich
 die Banditen immer mehr in die Berge zurück und konzentrierten sich
 schließlich in dem kleinen Städtchen Gangi, das etwa 1000 Meter
 über dem Meere am Fuße eines mächtigen Berges liegt. Von allen
 Seiten rückten Polizei und Miliztruppen heran, enger und enger wurde
 das Bewegungsfeld der Briganten. Die Bewohner des Ortes kannten sie
 natürlich mehr oder weniger alle, wagten aber nicht, sich gegen sie
 zu erheben oder gar sie auszuliefern; zu lange hatten sie in
 der Furcht vor diesen Horden gelebt. Als aber die
 Lebensmittelfuhr abgeschnitten wurde, als die einzelnen Banden
 anfangen, sich gegenseitig zu bestehen, als Zwist unter ihnen entstand,
 als unter Trommelwirbel ein Abgesandter der Polizeitruppen erschien,
 mit dem Befehl des Präfekten an die Stadt, entweder die Banditen
 auszuliefern oder ihr Schicksal zu teilen, mußte sich die Bevölkerung
 klar werden, wie die Dinge lagen. Auch die Banditen selbst
 mußten einsehen, daß ihre Stunde geschlagen hatte. Etwa
 150 Banditen wurden festgenommen, unter ihnen auch eine Frau,
 die hoch zu Pferde den Anführer ständig begleitet hatte. Die
 Banditen hatten immerhin auch früher schon mit polizeilichen
 Ueberfällen gerechnet und sich daher auf diese Gefahr vorbereitet / In
 ihren Häusern gab es unterirdische Gänge, doppelte Wände,
 verborgene Türen. /

Jetzt ist das Provinzialgefängnis von Palermo überfüllt von
 Briganten, die ihrer Aburteilung harren; im Madoniegebirge ist wieder
 Ruhe und Ordnung eingekehrt, die terrorisierte Bevölkerung
 atmet auf.

1. /
 1. /
 1. /

H. /
 H. /

1. /
 1. /
 1. /

1. /

Die Banditen...
 in der Provinz...
 die Provinz...

Man wird nicht in Italien...
 20 Jahre...
 bis...

1988 & 197...

1. /

Die Provinz...
 in der Provinz...

handelte, die keineswegs auf eine Ihrerseits oder seitens der Redaktion beabsichtigte Einschüchterungsaktion hindeutete.

Hochachtungsvoll

Leopold Kramer

Direktor des Deutschen Landestheaters in Prag.

Chefredakteur-Selbstreter Ernst Weinert hat dieses Schreiben mit folgenden Zeilen beantwortet:

Sehr geehrter Herr Direktor!

Ich bestätige den Empfang Ihres frdl. Schreibens vom 3. d. M. und halte es nunmehr für meine Pflicht, mit Rücksicht auf die mir von Ihnen gegebenen Aufklärungen meinerseits zu erklären, daß mein offener Brief in der »Bohemia« vom 2. März unterblieben wäre, wenn ich diese Ihre Aufklärungen vor seiner Niederschrift erhalten hätte. Ich nehme keinen Anstand, die in diesem offenen Briefe enthaltenen, Ihre Person betreffenden Bemerkungen, zu denen ich bedauerlicher Weise durch die Unkenntnis Ihrer wahren Auffassung veranlaßt worden war, nunmehr als grundlos zu betrachten.

Hochachtungsvoll

Ernst Weinert, Chefredakteur-Stellv. der »Bohemia«.

Die Gegner schieden versöhnt. Man wird demnach, im Hinblick darauf, daß beiderseits nur Rücksicht und kein Anstand genommen wurde, keineswegs mehr von der Einschüchterung eines Theaterdirektors durch einen Chefredakteur sprechen können. Und wenn der Staatsanwalt etwa die vom »Prager Tagblatt« angeregte Untersuchung, »woher der Druck kam, der die Direktion zu diesem Entschluß zwang«, in die Hand nehmen wollte, so wäre diese bei weitem nicht so frei wie die des Direktors und sie würde einen Mißgriff begehen, da sie einzig und allein des Faktums habhaft würde, daß die Aufführung der »Letzten Nacht«, gegen die der Theaterausschuß nicht die geringsten Bedenken hatte, gegen deren Störung sich die Parteien mit ihrer ganzen moralischen Kraft zur Wehr setzen wollten und für die selbst die »Bohemia« nur die freundschaftlichsten Besorgnisse geäußert hat, unterblieben ist. Dies wäre, in dem turbulenten Verlauf der Begebenheiten, zur Not vielleicht eben noch grad beweisbar, und die Frage, warum Herr Direktor Kramer statt einer Aufführung, für die er doch vollkommen freie Hand hatte, aus derselben ein Pönale geleistet

wollte, habe er seine Gedichte schön im Schreibbitisch liegen lassen: nun lege er sie mir vor. »Wenn sie Ihnen gefallen, werden Sie sie veröffentlichten, nicht wahr?« Er erhielt durch den Verlag einen besten Dank für die freundliche Absicht. Es war 1912. Sechs Jahre später war der arme Teufel mein kritischer Vorgesetzter. Armer Teufel! Besaß einen Machtposten bei einer jener Zeitungen, die meine Bücher lebendiggeschwiegen hatten, hielt sich mit der Wunde im lyrischen Herzen nicht für befangen genug, um mir ein Urteil vorzuenthalten, das ich von ihm nie erbeten hätte, und für genug objektiv, wenn er den Essayisten, der ihn doch eher verletzt hat, gegen den Lyriker ausspielte. (Also ganz mein Fall mit dem Otto Ernst.) Und hat seit damals mir keine Briefe, Manuskripte oder Bücher gesandt, keine Kritik, nicht einmal die noch vorurteilsfreie; doch auch keine Gelegenheit vorübergehen lassen, mir seine Neutralität zu beweisen, selbst nicht die des Auftretens von Künstlern, die durch das Arrangement von »Frohen Abenden mit bitterm Einschlägen« und durch die versöhnliche Ankündigung von »unbedingt letzten« zwar den Ehrgeiz, Wien-Berlin-Prag-Budapester Lieblinge zu sein, bekunden, aber nicht befriedigen können. Und steht als ein Standbild der Unparteilichkeit, mit einer Stirn aere perennis, in dem verwirrenden Treiben, das der Parteien Haß und Gunst um die »Letzte Nacht« aufführt, und stellt jenen, die sich an nationale Leidenschaften anschmarotzen, um geistige Werte niederzurufen, die Objektivität in Aussicht, mit der er über den temperamentvollsten Barbarenhasser dieser Zeit zu Gericht sitzen wird; was ja, gegebenenfalls, selbstverständlich ist. Und um diesen sieht er die »Schlieferin« tätig, nicht in der Redaktion der »Bohemia«.

* * *

Was aber nicht ganz selbstverständlich scheint, ist die Auffassung, die ihr die Ehre zuerkennt, eine Schufferei aus politischen Beweggründen begangen zu haben. Mag auch die geistige Schwäche, aus der der

3

Man wird nicht in Abrede stellen können, daß dergleichen nur mir zustoßen kann, und erst »im Verlauf der Begebenheiten« — als jene Jux, den er sich nicht mehr allzulange machen wird — und wenn erst die Angelegenheiten nach § 98 und § 197 abgewickelt sein werden, dürfte man die gespenstische Übereinstimmung bis auf Präfekten, Politiker und ~~Frauen~~, die an dem modernen Brigantenwesen beteiligt sind, schauernd erkennen. Als ich es las, wußte ich, daß Satz für Satz aus Sizilien via Neapel und Zürich sich in den Wiener Boden einhaken müsse und im Lesen lauerte mein Blick auf denselben Moment, da er das Wort aller Worte ~~schaffen~~ erschaffen haben würde. Hat er schon:

Auch die Banditen selbst mußten einsehen, daß ihre Stunde geschlagen hatte. Nämlich das Banditenblatt/ dessen physische Lage keine Mißdeutung mehr zuließ. Es war aber auch unverkennbar, daß die Arbeiter-Zeitung, in der hinter dem Panzer der Parteibindung ein Herz schlägt, hier das Erdenklichste (in der Bedrängnis) getan hatte, in die sozialdemokratische Partei durch das Brigantenwesen in Sizilien geraten ist. Was verschlägt es, daß sie kein Wort dazu gesagt hat, daß der Parteigenosse, der jene Broschüre verfaßt hat, das leibliche Opfer sizilianischer Sitten geworden ist und daß sich eine Gesellschaft, die sich seit Monaten vor den Explosionen der Volkswut hinter Doppelwänden und verborgenen Türen verschantzt, in den Tagen der behördlichen Ermahnung zu yachialer Aktivität hervorwagt? Was bedeutet es, daß für diese ungeheuerliche Bedrohung der Pressefreiheit durch eine gewalttätige Libartinage kein sizilianisches Beispiel gefunden hat? Sie hat ihr Möglichstes getan, sie hat nach dem Weib Prozeß deutlich ausgesprochen, was sie deutlicher nicht aussprechen konnte und man weiß, wenn das Provinzialgefängnis von Palermo überfüllt sein wird mit Briganten, die ihrer Aburteilung harren, so wird nicht nur die terrorisierte Bevölkerung aufatmen, sondern auch die den Briganten das Heimatrecht/verliehen haben.

in

in

in

L. J. J.

H

Ma

72

L. J. J.

Th

W. J. J.

Hann

W. J. J.

in Wien

Lm

H

11
→ brennt, wenn
schreibt!

/: H. sychis

L. D.

→ unklar
→ für die

→ nicht
H. Lande,
→ Koppin

→ nicht
H. J. J.

H

N

→ J. J.

L. J. J.

H. J. J.
das ist ein
Kontext.

160

W. J. J.

Hann

handelte, die keineswegs auf eine Ihrerseits oder seitens der Redaktion beabsichtigte Einschüchterungsaktion hindeutete.

Hochachtungsvoll

Leopold Kramer

Direktor des Deutschen Landestheaters in Prag.

Chefredakteur-Sellvertreter Ernst Weinert hat dieses Schreiben mit folgenden Zeilen beantwortet:

Sehr geehrter Herr Direktor!

Ich bestätige den Empfang Ihres frdl. Schreibens vom 3. d. M. und halte es nunmehr für meine Pflicht, mit Rücksicht auf die mir von Ihnen gegebenen Aufklärungen meinerseits zu erklären, daß mein offener Brief in der »Bohemia« vom 2. März unterblieben wäre, wenn ich diese Ihre Aufklärungen vor seiner Niederschrift erhalten hätte. Ich nehme keinen Anstand, die in diesem offenen Briefe enthaltenen, Ihre Person betreffenden Bemerkungen, zu denen ich bedauerlicher Weise durch die Unkenntnis Ihrer wahren Auffassung veranlaßt worden war, nunmehr als grundlos zu betrachten.

Hochachtungsvoll

Ernst Weinert, Chefredakteur-Stellv. der »Bohemia«.

Die Gegner schieden versöhnt. Man wird demnach, im Hinblick darauf, daß beiderseits nur Rücksicht und kein Anstand genommen wurde, keineswegs mehr von der Einschüchterung eines Theaterdirektors durch einen Chefredakteur sprechen können. Und wenn der Staatsanwalt etwa die vom »Prager Tagblatt« angeregte Untersuchung, »woher der Druck kam, der die Direktion zu diesem Entschluß zwang«, in die Hand nehmen wollte, so wäre diese bei weitem nicht so frei wie die des Direktors und sie würde einen Mißgriff begehen, da sie einzig und allein des Faktums habhaft würde, daß die Aufführung der »Letzten Nacht«, gegen die der Theaterausschuß nicht die geringsten Bedenken hatte, gegen deren Störung sich die Parteien mit ihrer ganzen moralischen Kraft zur Wehr setzen wollten und für die selbst die »Bohemia« nur die freundschaftlichsten Besorgnisse geäußert hat, unterblieben ist. Dies wäre, in dem turbulenten Verlauf der Begebenheiten, zur Not vielleicht eben noch grad beweisbar, und die Frage, warum Herr Direktor Kramer statt einer Aufführung, für die er doch vollkommen freie Hand hatte, aus derselben ein Pönale geleistet

wollte, habe er seine Gedichte schön im Schreibtisch liegen lassen: nun lege er sie mir vor. »Wenn sie Ihnen gefallen, werden Sie sie veröffentlichten, nicht wahr?« Er erhielt durch den Verlag einen besten Dank für die freundliche Absicht. Es war 1912. Sechs Jahre später war der arme Teufel mein kritischer Vorgesetzter. Armer Teufel! Besaß einen Machtposten bei einer jener Zeitungen, die meine Bücher lebendiggeschwiegen hatten, hielt sich mit der Wunde im lyrischen Herzen nicht für befangen genug, um mir ein Urteil vorzuenthalten, das ich von ihm nie erbeten hätte, und für genug objektiv, wenn er den Essayisten, der ihn doch eher verletzt hat, gegen den Lyriker ausspielte. (Also ganz mein Fall mit dem Otto Ernst.) Und hat seit damals mir keine Briefe, Manuskripte oder Bücher gesandt, keine Kritik, nicht einmal die noch vorurteilsfreie; doch auch keine Gelegenheit vorübergehen lassen, mir seine Neutralität zu beweisen, selbst nicht die des Auftretens von Künstlern, die durch das Arrangement von »Frohen Abenden mit bitterm Einschlägen« und durch die verschämliche Ankündigung von »unbedingt letzten« zwar den Ehrgeiz, Wien-Berlin-Prag-Budapester Lieblinge zu sein, bekunden, aber nicht befriedigen können. Und steht als ein Standbild der Unparteilichkeit, mit einer Stirn aere perennius, in dem verwirrenden Treiben, das der Parteien Haß und Gunst um die »Letzte Nacht« aufführt, und stellt jenen, die sich an nationale Leidenschaften anschmarotzen, um geistige Werte niederzuringen, die Objektivität in Aussicht, mit der er über den temperamentvollsten Barbarenhasser dieser Zeit zu Gericht sitzen wird; was ja, gegebenenfalls, selbstverständlich ist. Und um diesen sieht er die »Schlieferin« tätig, nicht in der Redaktion der »Bohemia«.

* * *

Was aber nicht ganz selbstverständlich scheint, ist die Auffassung, die ihr die Ehre zuerkennt, eine Schufterei aus politischen Beweggründen begangen zu haben. Mag auch die geistige Schwäche, aus der der

Auch die Banditen selbst mußten einsehen, daß ihre Stunde geschlagen hatte

Endlich hat, ungeachtet aller anderen Sorgen, die Arbeiter-Zeitung die Sache angepackt. In den Tagen knapp vor dem Weiß-Prozeß, als eben das Ultimatum in der Fackel erschienen war und die Broschüre eines Kenners des Banditenwesens in die grobe Tatsächlichkeit hingleuchtete (grell genug für den einen Tag, ehe der Anführer unter dem sensationellen Vorwand, daß seine Ehre beleidigt sei, sie konfiszieren ließ) am 2. April also hat sich die Arbeiter-Zeitung zwar nicht mit solchen Lappalien abgegeben, aber mit großer Symbolik, zum Zeichen, daß in Wien nun Ernst gemacht werde, mitten hinein in die Aktualität die folgende packende Schilderung gestellt, die auch dem letzten Nörgler den Glauben erstattet, wie sie's in Wahrheit meine:

Eine Brigantenjagd in Sizilien.

Neapel, im März.

In Sizilien hat, wie die »Neue Züricher Zeitung« berichtet, dieser Tage ein Kampf gegen das Briganten- und Bändertum mit der Gefangennahme der hauptsächlichsten Räuberhorden geendet. Die sizilianischen Briganten von heute sind keineswegs — wie sich eine romantische Phantasie etwa vorstellen möchte — Nachfahren eines Rinaldo Rinaldini, die in großen Schlapphüten und wehenden Mänteln im Gebirge herumstreifen, Reisende überfallen, Söhne reicher Eltern entführen, um Lösegelder zu erpressen, sich ihren Gefangenen gegenüber als richtige Gentlemen zeigen, gar die Unschuld beschützen und das Recht der Armen verteidigen. Nein, diese sizilianischen Briganten sind nicht immer tapfere Männer, mit Dolch und Revolver im roten Gürtel, sondern oft genug gutgestellte Personen, die oft gar in Amt und Würden stehen. Zum mindesten sind es oft solche, die mit den eigentlichen Briganten im Einvernehmen stehen, sie heimlich beschützen, ihnen Unterschlupf gewähren und sie den Händen der Obrigkeit entziehen.

Banden- und Brigantenwesen ist seit alter Zeit in Sizilien heimisch, die Organisationen mit verbrecherischen Zwecken gehen auf eine alte Tradition zurück. Die Organisationen arbeiteten gut und einträglich. Ihre Häupter hielten oft ein weitverzweigtes Netz von Fäden in der Hand, an denen sie die Geschicke ganzer Gemeinden, ganzer Gegenden leiteten. Sie begnügten sich keineswegs damit, Räuber, Wegelagerer, Viehdiebe und Ausbeuter anderer Art zu sein; sie griffen mehr oder weniger sichtbar auch in die Politik ein. Häufig genug waren es diese Bandenführer, die ihren Einfluß bei politischen Vorgängen, bei Wahlen, bei Abstimmungen durchsetzten; sie präsentierten gar die Kandidaten, nachdem sie diesen zuvor das Versprechen abgenommen hatten, ihre geheimen und verbrecherischen Organisationen nicht anzutasten. Und wehe dem, dem sie zu Amt und Würden verholfen hatten, der es wagte, gegen ihr Treiben vorzugehen! Er war seines Lebens nicht mehr sicher. Die Briganten hatten soviel Macht in den Händen, daß es nicht möglich war, sie mit dem Strafgesetzbuch zu fassen, wie andererseits nur selten einer wagte, ihre Verbrechen den Behörden anzuzeigen.

Vor einigen Wochen beschloß die italienische Regierung, energisch gegen dieses moderne Brigantentum vorzugehen und seine rücksichtslose Ausrottung zu versuchen. Es ist der Klugheit und unerbittlichen Strenge des Präfekten Mori von Palermo zu danken, daß diese Versuche zu einem glücklichen und erstaunlich raschen Erfolge führten. Wie groß die Macht dieser Banden war, erhellt daraus, daß ihr Haupt

handelte, die keineswegs auf eine Ihrerseits oder seitens der Redaktion beabsichtigte Einschüchterungsaktion hindeutete.

Hochachtungsvoll
Leopold Kramer

Direktor des Deutschen Landestheaters in Prag.

Chefredakteur-Selbstretter Ernst Weinert hat dieses Schreiben mit folgenden Zeilen beantwortet:

Sehr geehrter Herr Direktor!

Ich bestätige den Empfang Ihres frdl. Schreibens vom 3. d. M. und halte es nunmehr für meine Pflicht, mit Rücksicht auf die mir von Ihnen gegebenen Aufklärungen meinerseits zu erklären, daß mein offener Brief in der »Bohemia« vom 2. März unterblieben wäre, wenn ich diese Ihre Aufklärungen vor seiner Niederschrift erhalten hätte. Ich nehme keinen Anstand, die in diesem offenen Briefe enthaltenen, Ihre Person betreffenden Bemerkungen, zu denen ich bedauerlicher Weise durch die Unkenntnis Ihrer wahren Auffassung veranlaßt worden war, nunmehr als grundlos zu betrachten.

Hochachtungsvoll

Ernst Weinert, Chefredakteur-Stellv. der »Bohemia«.

Die Gegner schieden versöhnt. Man wird demnach, im Hinblick darauf, daß beiderseits nur Rücksicht und kein Anstand genommen wurde, keineswegs mehr von der Einschüchterung eines Theaterdirektors durch einen Chefredakteur sprechen können. Und wenn der Staatsanwalt etwa die vom »Prager Tagblatt« angeregte Untersuchung, »woher der Druck kam, der die Direktion zu diesem Entschluß zwang«, in die Hand nehmen wollte, so wäre diese bei weitem nicht so frei wie die des Direktors und sie würde einen Mißgriff begehen, da sie einzig und allein des Faktums habhaft würde, daß die Auführung der »Letzten Nacht«, gegen die der Theaterrausschuß nicht die geringsten Bedenken hatte, gegen deren Störung sich die Parteien mit ihrer ganzen moralischen Kraft zur Wehr setzen wollten und für die selbst die »Bohemia« nur die freundschaftlichsten Besorgnisse geäußert hat, unterblieben ist. Dies wäre, in dem turbulenten Verlauf der Begebenheiten, zur Not vielleicht eben noch grad beweisbar, und die Frage, warum Herr Direktor Kramer statt einer Auführung, für die er doch vollkommen freie Hand hatte, aus derselben ein Pönale geleistet

wollte, habe er seine Gedichte schön im Schreibtisch liegen lassen: nun lege er sie mir vor. »Wenn sie Ihnen gefallen, werden Sie sie veröffentlichen, nicht wahr?« Er erhielt durch den Verlag einen besten Dank für die freundliche Absicht. Es war 1912. Sechs Jahre später war der arme Teufel mein kritischer Vorgesetzter. Armer Teufel! Besaß einen Machtposten bei einer jener Zeitungen, die meine Bücher lebendiggeschwiegen hatten, hielt sich mit der Wunde im lyrischen Herzen nicht für befangen genug, um mir ein Urteil vorzuenthalten, das ich von ihm nie erbeten hätte, und für genug objektiv, wenn er den Essayisten, der ihn doch eher verletzt hat, gegen den Lyriker ausspielte. (Also ganz mein Fall mit dem Otto Ernst.) Und hat seit damals mir keine Briefe, Manuskripte oder Bücher gesandt, keine Kritik, nicht einmal die noch vorurteilsfreie; doch auch keine Gelegenheit vorübergehen lassen, mir seine Neutralität zu beweisen, selbst nicht die des Auftretens von Künstlern, die durch das Arrangement von »Frohen Abenden mit bitterm Einschlagen« und durch die versöhnliche Ankündigung von »unbedingt letzten« zwar den Ehrgeiz, Wien-Berlin-Prag-Budapester Lieblinge zu sein, bekunden, aber nicht befriedigen können. Und steht als ein Standbild der Unparteilichkeit, mit einer Stirn aere perennius, in dem verwirrenden Treiben, das der Parteien Haß und Gunst um die »Letzte Nacht« aufführt, und stellt jenen, die sich an nationale Leidenschaften anschmarotzen, um geistige Werte niederzurufen, die Objektivität in Aussicht, mit der er über den temperamentvollsten Barbarenhasser dieser Zeit zu Gericht sitzen wird; was ja, gegebenenfalls, selbstverständlich ist. Und um diesen sieht er die »Schlieferin« tätig, nicht in der Redaktion der »Bohemia«.

* * *

Was aber nicht ganz selbstverständlich scheint, ist die Auffassung, die ihr die Ehre zuerkennt, eine Schufferei aus politischen Beweggründen begangen zu haben. Mag auch die geistige Schwäche, aus der der

2

es sogar gewagt hatte, Verbindungen mit dem Präfekten anzubahnen, der gegen das Versprechen, dem Fascismus zum endgültigen Siege zu verhelfen, diesen Banden weitere Duldung verschaffen sollte. Sie hatten den Briganten einen regelrechten Tribut abzuliefern, sie mußten die Räuber ernähren, hatten ihre Anordnungen zu dulden, sie im Notfall zu verstecken und zu verleugnen, und wehe dem, der es wagte, zu rebellieren! Die wohlhabenden Kaufleute, die reichen Grundbesitzer wurden willkommenes Ausbeutungsobjekt der Bandenführer, die keineswegs immer Räuber im gewöhnlichen Sinne des Wortes waren. Die Bandenführer waren wohl meistens Leute, die sich irgendeines kleinen Verbrechens wegen durch die Flucht den Händen der Obrigkeit entzogen hatten und dann den Rückweg zu einem geordneten Leben nicht mehr fanden; aber unter den ihren Bündgen Angeschlossenen waren häufig genug Leute, die nach außen einen völlig korrekten und bürgerlich ehrenhaften Lebenswandel führten.

Als die Verfolgungen und Verhaftungen begannen, zogen sich die Banditen immer mehr in die Berge zurück. Von allen Seiten rückten Polizei und Miliztruppen heran, enger und enger wurde das Bewegungsfeld der Briganten. Die Bewohner des Ortes kannten sie natürlich mehr oder weniger alle, wagten aber nicht, sich gegen sie zu erheben oder gar sie auszuliefern; zu lange hatten sie in der Furcht vor diesen Horden gelebt. Als aber die Lebensmittelzufuhr abgeschnitten wurde, als die einzelnen Banden anfangen, sich gegenseitig zu bestehlen, als Zwist unter ihnen entstand, als unter Trommelwirbel ein Abgesandter der Polizeitruppen erschien, mit dem Befehl des Präfekten an die Stadt, entweder die Banditen auszuliefern oder ihr Schicksal zu teilen, mußte sich die Bevölkerung klar werden, wie die Dinge lagen. Auch die Banditen selbst mußten einsehen, daß ihre Stunde geschlagen hatte. Etwa 150 Banditen wurden festgenommen, unter ihnen auch eine Frau, die hoch zu Pferde den Anführer ständig begleitet hatte. Die Banditen hatten immerhin auch früher schon mit polizeilichen Ueberfällen gerechnet und sich daher auf diese Gefahr vorbereitet. In ihren Häusern gab es unterirdische Gänge, doppelte Wände, verborgene Türen.

Jetzt ist das Provinzialgefängnis von Palermo überfüllt von Briganten, die ihrer Aburteilung harren; im Madoniegebirge ist wieder Ruhe und Ordnung eingekehrt, die terrorisierte Bevölkerung atmet auf.

YYYT

— mte

handelte, die keineswegs auf eine Ihrerseits oder seitens der Redaktion beabsichtigte Einschüchterungsaktion hindeutete.

Hochachtungsvoll
Leopold Kramer

Direktor des Deutschen Landestheaters in Prag.

Chefredakteur-Sellvertreter Ernst Weinert hat dieses Schreiben mit folgenden Zeilen beantwortet:

Sehr geehrter Herr Direktor!

Ich bestätige den Empfang Ihres frdl. Schreibens vom 3. d. M. und halte es nunmehr für meine Pflicht, mit Rücksicht auf die mir von Ihnen gegebenen Aufklärungen meinerseits zu erklären, daß mein offener Brief in der »Bohemia« vom 2. März unterblieben wäre, wenn ich diese Ihre Aufklärungen vor seiner Niederschrift erhalten hätte. Ich nehme keinen Anstand, die in diesem offenen Briefe enthaltenen, Ihre Person betreffenden Bemerkungen, zu denen ich bedauerlicher Weise durch die Unkenntnis Ihrer wahren Auffassung veranlaßt worden war, nunmehr als grundlos zu betrachten.

Hochachtungsvoll

Ernst Weinert, Chefredakteur-Stellv. der »Bohemia«.

Die Gegner schieden versöhnt. Man wird demnach, im Hinblick darauf, daß beiderseits nur Rücksicht und kein Anstand genommen wurde, keineswegs mehr von der Einschüchterung eines Theaterdirektors durch einen Chefredakteur sprechen können. Und wenn der Staatsanwalt etwa die vom »Prager Tagblatt« angeregte Untersuchung, »woher der Druck kam, der die Direktion zu diesem Entschluß zwang«, in die Hand nehmen wollte, so wäre diese bei weitem nicht so frei wie die des Direktors und sie würde einen Mißgriff begehen, da sie einzig und allein des Faktums habhaft würde, daß die Aufführung der »Letzten Nacht«, gegen die der Theaterausschuß nicht die geringsten Bedenken hatte, gegen deren Störung sich die Parteien mit ihrer ganzen moralischen Kraft zur Wehr setzen wollten und für die selbst die »Bohemia« nur die freundschaftlichsten Besorgnisse geäußert hat, unterblieben ist. Dies wäre, in dem turbulenten Verlauf der Begebenheiten, zur Not vielleicht eben noch grad beweisbar, und die Frage, warum Herr Direktor Kramer statt einer Aufführung, für die er doch vollkommen freie Hand hatte, aus derselben ein Pönale geleistet

wollte, habe er seine Gedichte schön im Schreibtisch liegen lassen: nun lege er sie mir vor. »Wenn sie Ihnen gefallen, werden Sie sie veröffentlichen, nicht wahr?« Er erhielt durch den Verlag einen besten Dank für die freundliche Absicht. Es war 1912. Sechs Jahre später war der arme Teufel mein kritischer Vorgesetzter. Armer Teufel! Besaß einen Machtposten bei einer jener Zeitungen, die meine Bücher lebendiggeschwiegen hatten, hielt sich mit der Wunde im lyrischen Herzen nicht für befangen genug, um mir ein Urteil vorzuenthalten, das ich von ihm nie erbeten hätte, und für genug objektiv, wenn er den Essayisten, der ihn doch eher verletzt hat, gegen den Lyriker ausspielte. (Also ganz mein Fall mit dem Otto Ernst.) Und hat seit damals mir keine Briefe, Manuskripte oder Bücher gesandt, keine Kritik, nicht einmal die noch vorurteilsfreie; doch auch keine Gelegenheit vorübergehen lassen, mir seine Neutralität zu beweisen, selbst nicht die des Auftretens von Künstlern, die durch das Arrangement von »Frohen Abenden mit bitterm Einschlagen« und durch die versöhnliche Anknüpfung von »unbedingt letzten« zwar den Ehrgeiz, Wien-Berlin-Prag-Budapester Lieblinge zu sein, bekunden, aber nicht befriedigen können. Und steht als ein Standbild der Unparteilichkeit, mit einer Stirn aere perennis, in dem verwirrenden Treiben, das der Parteien Haß und Gunst um die »Letzte Nacht« aufführt, und stellt jenen, die sich an nationale Leidenschaften anschmarotzen, um geistige Werte niederzurufen, die Objektivität in Aussicht, mit der er über den temperamentvollsten Barbarenhasser dieser Zeit zu Gericht sitzen wird; was ja, gegebenfalls, selbstverständlich ist. Und um diesen sieht er die »Schlieferin« tätig, nicht in der Redaktion der »Bohemia«.

* * *

Was aber nicht ganz selbstverständlich scheint, ist die Auffassung, die ihr die Ehre zuerkennt, eine Schufferei aus politischen Beweggründen begangen zu haben. Mag auch die geistige Schwäche, aus der der

3

Man wird nicht in Abrede stellen können, daß dergleichen nur mir zustoßen kann, und erst »im Verlauf der Begebenheiten« — aus jenem Jux, den er sich nicht mehr allzulange machen wird — und wenn erst die Angelegenheiten nach § 98 und § 197 abgewickelt sein werden, dürfte man die gespenstische Übereinstimmung bis auf Präfekten, Politiker und die Frauen, die an dem modernen Brigantenwesen beteiligt sind, schauernd erkennen. Als ich es las, wußte ich, daß Satz für Satz aus Sizilien via Neapel und Zürich sich in den Wiener Boden einhaken müsse, und im Lesen lauerte mein Blick auf den Moment, da er das Wort aller Worte bemerkt, nein herbeigeführt haben würde. Hat ihn schon:

#

#

Auch die Banditen selbst mußten einsehen, daß ihre Stunde geschlagen hatte. Nämlich das Banditenblatt: dessen psychische Lage keine Mißdeutung mehr zuließ. Es war aber auch unverkennbar, daß die Arbeiter-Zeitung, in der hinter dem Panzer der Parteibindung doch ein Herz schlägt, hier das Erdenklichste getan hatte in der Bedrängnis, in welche die sozialdemokratische Partei durch das Brigantenwesen in Sizilien geraten ist. Freilich hat sie kein Wort dazu gesagt, daß der Parteigenosse, der jene Broschüre verfaßt hatte, das leibliche Opfer sizilianischer Sitten wurde und daß sich eine Bande, die sich seit Monaten vor den Explosionen der Volkswut hinter Doppelwänden und verborgenen Türen verschanzt, just in den Tagen der Razzia zu brachialer Aktivität hervorwagt? Aber ist es nicht eben offenbar, daß sie für diese extremste Bedrohung der Pressfreiheit durch eine gewalttätige Libertinage kein sizilianisches Beispiel gefunden hat? Wie dem immer sei, sie hat ihr Möglichstes getan, sie hat nach dem Prozeß deutlich ausgesprochen, was sie deutlicher nicht aussprechen kann, und man weiß, wenn das Provinzialgefängnis von Palermo überfüllt sein wird mit Briganten, die ihrer Aburteilung harren, so wird nicht nur die terrorisierte Bevölkerung aufatmen sondern auch jene, die den sizilianischen Briganten das Heimatrecht in Wien verliehen haben.

1.

1, ahnd' = p

1, m. d.

07

handelte, die keineswegs auf eine Ihrerseits oder seitens der Redaktion beabsichtigte Einschüchterungsaktion hindeutete.

Hochachtungsvoll
Leopold Kramer

Direktor des Deutschen Landestheaters in Prag.

Chefredakteur-Sellvertreter Ernst Weinert hat dieses Schreiben mit folgenden Zeilen beantwortet:

Sehr geehrter Herr Direktor!

Ich bestätige den Empfang Ihres frdl. Schreibens vom 3. d. M. und halte es nunmehr für meine Pflicht, mit Rücksicht auf die mir von Ihnen gegebenen Aufklärungen meinerseits zu erklären, daß mein offener Brief in der »Bohemia« vom 2. März unterblieben wäre, wenn ich diese Ihre Aufklärungen vor seiner Niederschrift erhalten hätte. Ich nehme keinen Anstand, die in diesem offenen Briefe enthaltenen, Ihre Person betreffenden Bemerkungen, zu denen ich bedauerlicher Weise durch die Unkenntnis Ihrer wahren Auffassung veranlaßt worden war, nunmehr als grundlos zu betrachten.

Hochachtungsvoll

Ernst Weinert, Chefredakteur-Stellv. der »Bohemia«.

Die Gegner schieden versöhnt. Man wird demnach, im Hinblick darauf, daß beiderseits nur Rücksicht und kein Anstand genommen wurde, keineswegs mehr von der Einschüchterung eines Theaterdirektors durch einen Chefredakteur sprechen können. Und wenn der Staatsanwalt etwa die vom »Prager Tagblatt« angeregte Untersuchung, »woher der Druck kam, der die Direktion zu diesem Entschluß zwang«, in die Hand nehmen wollte, so wäre diese bei weitem nicht so frei wie die des Direktors und sie würde einen Mißgriff begehen, da sie einzig und allein des Faktums habhaft würde, daß die Aufführung der »Letzten Nacht«, gegen die der Theaterausschuß nicht die geringsten Bedenken hatte, gegen deren Störung sich die Parteien mit ihrer ganzen moralischen Kraft zur Wehr setzen wollten und für die selbst die »Bohemia« nur die freundschaftlichsten Besorgnisse geäußert hat, unterblieben ist. Dies wäre, in dem turbulenten Verlauf der Begebenheiten, zur Not vielleicht eben noch grad beweisbar, und die Frage, warum Herr Direktor Kramer statt einer Aufführung, für die er doch vollkommen freie Hand hatte, aus derselben ein Pönale geleistet

wollte, habe er seine Gedichte schön im Schreibetisch liegen lassen: nun lege er sie mir vor. »Wenn sie Ihnen gefallen, werden Sie sie veröffentlichen, nicht wahr?« Er erhielt durch den Verlag einen besten Dank für die freundliche Absicht. Es war 1912. Sechs Jahre später war der arme Teufel mein kritischer Vorgesetzter. Armer Teufel! Besaß einen Machtposten bei einer jener Zeitungen, die meine Bücher lebendiggeschwiegen hatten, hielt sich mit der Wunde im lyrischen Herzen nicht für befangen genug, um mir ein Urteil vorzuenthalten, das ich von ihm nie erbeten hätte, und für genug objektiv, wenn er den Essayisten, der ihn doch eher verletzt hat, gegen den Lyriker ausspielte. (Also ganz mein Fall mit dem Otto Ernst.) Und hat seit damals mir keine Briefe, Manuskripte oder Bücher gesandt, keine Kritik, nicht einmal die noch vorurteilsfreie; doch auch keine Gelegenheit vorübergehen lassen, mir seine Neutralität zu beweisen, selbst nicht die des Auftretens von Künstlern, die durch das Arrangement von »Frohen Abenden mit bitterm Einschlagen« und durch die versöhnliche Anknüpfung von »unbedingt letzten« zwar den Ehrgeiz, Wien-Berlin-Prag-Budapester Lieblinge zu sein, bekunden, aber nicht befriedigen können. Und steht als ein Standbild der Unparteilichkeit, mit einer Stirn aere perennius, in dem verwirrenden Treiben, das der Parteien Haß und Gunst um die »Letzte Nacht« auführt, und stellt jenen, die sich an nationale Leidenschaften anschmarotzen, um geistige Werte niederzuringen, die Objektivität in Aussicht, mit der er über den temperamentvollsten Barbarenhasser dieser Zeit zu Gericht sitzen wird; was ja, gegebenfalls, selbstverständlich ist. Und um diesen sieht er die »Schlieferln« tätig, nicht in der Redaktion der »Bohemia«.

* * *

Was aber nicht ganz selbstverständlich scheint, ist die Auffassung, die ihr die Ehre zuerkennt, eine Schuferei aus politischen Beweggründen begangen zu haben. Mag auch die geistige Schwäche, aus der der

Auch die Banditen selbst mußten einsehen, daß ihre Stunde geschlagen hatte

Endlich hat, ungeachtet aller anderen Sorgen, die Arbeiter-Zeitung die Sache angepackt. In den Tagen knapp vor dem Weiß-Prozeß, als eben das Ultimatum in der Fackel erschienen war und die Broschüre eines Kenners des Banditenwesens in die grobe Tatsächlichkeit hineinleuchtete (grell genug für den einen Tag, ehe der Anführer unter dem sensationellen Vorwand, daß seine Ehre beleidigt sei, sie konfiszieren ließ) — am 2. April also hat sich die Arbeiter-Zeitung zwar nicht mit solchen Lappalien abgegeben, aber mit großer Symbolik, zum Zeichen, daß in Wien nun Ernst gemacht werde, mitten in die Aktualität die folgende packende Schilderung gestellt, die auch dem letzten Nörgler den Glauben erstattet, wie sie's in Wahrheit meine:

Eine Brigantenjagd in Sizilien.

Neapel, im März.

In Sizilien hat, wie die »Neue Züricher Zeitung« berichtet, dieser Tage ein Kampf gegen das Briganten- und Bandidum mit der Gefangennahme der hauptsächlichsten Räuberhorden geendet. Die sizilianischen Briganten von heute sind keineswegs — wie sich eine romantische Phantasie etwa vorstellen möchte — Nachfahren eines Rinaldo Rinaldini, die in großen Schlapphüten und wehenden Mänteln im Gebirge herumstreifen, Reisende überfallen, Söhne reicher Eltern entführen, um Lösegelder zu erpressen, sich ihren Gefangenen gegenüber als richtige Gentlemen zeigen, gar die Unschuld beschützen und das Recht der Armen verteidigen. Nein, diese sizilianischen Briganten sind nicht immer tapfere Männer, mit Dolch und Revolver im roten Gürtel, sondern oft genug gutgestellte Personen, die oft gar in Amt und Würden stehen. Zum mindesten sind es oft solche, die mit den eigentlichen Briganten im Einvernehmen stehen, sie heimlich beschützen, ihnen Unterschlupf gewähren und sie den Händen der Obrigkeit entziehen.

Banden- und Brigantenwesen ist seit alter Zeit in Sizilien heimisch, die Organisationen mit verbrecherischen Zwecken gehen auf eine alte Tradition zurück. Die Organisationen arbeiteten gut und einträglich. Ihre Häupter hielten oft ein weitverzweigtes Netz von Fäden in der Hand, an denen sie die Geschicke ganzer Gemeinden, ganzer Gegenden leiteten. Sie begnügten sich keineswegs damit, Räuber, Wegelagerer, Viehdiebe und Ausbeuter anderer Art zu sein; sie griffen mehr oder weniger sichtbar auch in die Politik ein. Häufig genug waren es diese Bandenführer, die ihren Einfluß bei politischen Vorgängen, bei Wahlen, bei Abstimmungen durchsetzten; sie präsentierten gar die Kandidaten, nachdem sie diesen zuvor das Versprechen abgenommen hatten, ihre geheimen und verbrecherischen Organisationen nicht anzutasten. Und wehe dem, dem sie zu Amt und Würden verholfen hatten, der es wagte, gegen ihr Treiben vorzugehen! Er war seines Lebens nicht mehr sicher. Die Briganten hatten soviel Macht in den Händen, daß es nicht möglich war, sie mit dem Strafgesetzbuch zu fassen, wie anderseits nur selten einer wagte, ihre Verbrechen den Behörden anzuzeigen.

Vor einigen Wochen beschloß die italienische Regierung, energisch gegen dieses moderne Brigantentum vorzugehen und seine rücksichtslose Ausrottung zu versuchen. Es ist der Klugheit und unerbittlichen Strenge des Präfekten Mori von Palermo zu danken, daß diese Versuche zu einem glücklichen und erstaunlich raschen Erfolge führten. Wie groß die Macht dieser Banden war, erhellt daraus, daß ihr Haupt

Carl O. ...

handelte, die keineswegs auf eine Ihrerseits oder seitens der Redaktion beabsichtigte Einschüchterungsaktion hindeutete.

Hochachtungsvoll

Leopold Kramer

Direktor des Deutschen Landestheaters in Prag.

Chefredakteur-Sellvertreter Ernst Weinert hat dieses Schreiben mit folgenden Zeilen beantwortet:

Sehr geehrter Herr Direktor!

Ich bestätige den Empfang Ihres frdl. Schreibens vom 3. d. M. und habe es nunmehr für meine Pflicht, mit Rücksicht auf die mir von Ihnen gegebenen Aufklärungen mehrerseits zu erklären, daß mein offener Brief in der »Bohemia« vom 2. März unterblieben wäre, wenn ich diese Ihre Aufklärungen vor seiner Niederschrift erhalten hätte. Ich nehme keinen Anstand, die in diesem offenen Briefe enthaltenen, Ihre Person betreffenden Bemerkungen, zu denen ich bedauerlicher Weise durch die Unkenntnis Ihrer wahren Auffassung veranlaßt worden war, nunmehr als grundlos zu betrachten.

Hochachtungsvoll

Ernst Weinert, Chefredakteur-Stellv. der »Bohemia«.

Die Gegner schieden versöhnt. Man wird demnach, im Hinblick darauf, daß beiderseits nur Rücksicht und kein Anstand genommen wurde, keineswegs mehr von der Einschüchterung eines Theaterdirektors durch einen Chefredakteur sprechen können. Und wenn der Staatsanwalt etwa die vom »Prager Tagblatt« angeregte Untersuchung, »woher der Druck kam, der die Direktion zu diesem Entschluß zwang«, in die Hand nehmen wollte, so wäre diese bei weitem nicht so frei wie die des Direktors und sie würde einen Mißgriff begehen, da sie einzig und allein des Faktums habhaft würde, daß die Aufführung der »Letzten Nacht«, gegen die der Theaterausschuß nicht die geringsten Bedenken hatte, gegen deren Störung sich die Parteien mit ihrer ganzen moralischen Kraft zur Wehr setzen wollten und für die selbst die »Bohemia« nur die freundschaftlichsten Besorgnisse geäußert hat, unterblieben ist. Dies wäre, in dem turbulenten Verlauf der Begebenheiten, zur Not vielleicht eben noch grad beweisbar, und die Frage, warum Herr Direktor Kramer statt einer Aufführung, für die er doch vollkommen freie Hand hatte, aus derselben ein Pönale geleistet

wollte, habe er seine Gedichte schön im Schreibtisch liegen lassen: nun lege er sie mir vor. »Wenn sie Ihnen gefallen, werden Sie sie veröffentlichen, nicht wahr?« Er erhielt durch den Verlag einen besten Dank für die freundliche Absicht. Es war 1912. Sechs Jahre später war der arme Teufel mein kritischer Vorgesetzter. Armer Teufel! Besaß einen Machtposten bei einer jener Zeitungen, die meine Bücher lebendiggeschwiegen hatten, hielt sich mit der Wunde im lyrischen Herzen nicht für befangen genug, um mir ein Urteil vorzuenthalten, das ich von ihm nie erbeten hätte, und für genug objektiv, wenn er den Essayisten, der ihn doch eher verletzt hat, gegen den Lyriker ausspielte. (Also ganz mein Fall mit dem Otto Ernst.) Und hat seit damals mir keine Briefe, Manuskripte oder Bücher gesandt, keine Kritik, nicht einmal die noch vorurteilsfreie; doch auch keine Gelegenheit vorübergehen lassen, mir seine Neutralität zu beweisen, selbst nicht die des Auftretens von Künstlern, die durch das Arrangement von »Frohen Abenden mit bitterm Einschlägen« und durch die versöhnliche Ankündigung von »unbedingt letzten« zwar den Ehrgeiz, Wien-Berlin-Prag-Budapester Lieblinge zu sein, bekunden, aber nicht befriedigen können. Und steht als ein Standbild der Unparteilichkeit, mit einer Stirn aere perennius, in dem verwirrenden Treiben, das der Parteien Haß und Gunst um die »Letzte Nacht« aufführt, und stellt jenen, die sich an nationale Leidenschaften anschmarotzen, um geistige Werte niederzuringen, die Objektivität in Aussicht, mit der er über den temperamentvollsten Barbarenhasser dieser Zeit zu Gericht sitzen wird; was ja, gegebenenfalls, selbstverständlich ist. Und um diesen sieht er die »Schlieferln« tätig, nicht in der Redaktion der »Bohemia«.

* * *

Was aber nicht ganz selbstverständlich scheint, ist die Auffassung, die ihr die Ehre zuerkennt, eine Schufferei aus politischen Beweggründen begangen zu haben. Mag auch die geistige Schwäche, aus der der

es sogar gewagt hatte, Verbindungen mit dem Präfekten anzubahnen, der gegen das Versprechen, dem Fascismus zum endgültigen Siege zu verhelfen, diesen Banden weitere Duldung verschaffen sollte. . . . Sie hatten den Briganten einen regelrechten Tribut abzuliefern, sie mußten die Räuber ernähren, hatten ihre Anordnungen zu dulden, sie im Notfall zu verstecken und zu verleugnen, und wehe dem, der es wagte, zu rebellieren! Die wohlhabenden Kaufleute, die reichen Grundbesitzer wurden willkommenes Ausbeutungsobjekt der Bandenführer, die keineswegs immer Räuber im gewöhnlichen Sinne des Wortes waren. Die Bandenführer waren wohl meistens Leute, die sich irgendeines kleinen Verbrechens wegen durch die Flucht den Händen der Obrigkeit entzogen hatten und dann den Rückweg zu einem geordneten Leben nicht mehr fanden; aber unter den ihren Bänden Angeschlossenen waren häufig genug Leute, die nach außen einen völlig korrekten und bürgerlich ehrenhaften Lebenswandel führten.

Als die Verfolgungen und Verhaftungen begannen, zogen sich die Banditen immer mehr in die Berge zurück. . . Von allen Seiten rückten Polizei und Miliztruppen heran, enger und enger wurde das Bewegungsfeld der Briganten. Die Bewohner des Ortes kannten sie natürlich mehr oder weniger alle, wagten aber nicht, sich gegen sie zu erheben oder gar sie auszuliefern; zu lange hatten sie in der Furcht vor diesen Horden gelebt. Als aber die Lebensmittelzufuhr abgeschnitten wurde, als die einzelnen Banden anfangen, sich gegenseitig zu bestehlen, als Zwist unter ihnen entstand, als unter Trommelwirbel ein Abgesandter der Polizeitruppen erschien, mit dem Befehl des Präfekten an die Stadt, entweder die Banditen auszuliefern oder ihr Schicksal zu teilen, mußte sich die Bevölkerung klar werden, wie die Dinge lagen. Auch die Banditen selbst mußten einsehen, daß ihre Stunde geschlagen hatte. . . Etwa 150 Banditen wurden festgenommen, unter ihnen auch eine Frau, die hoch zu Pferde den Anführer ständig begleitet hatte. . . Die Banditen hatten immerhin auch früher schon mit polizeilichen Ueberfällen gerechnet und sich daher auf diese Gefahr vorbereitet. In ihren Häusern. . . gab es unterirdische Gänge, doppelte Wände, verborgene Türen. . .

Jetzt ist das Provinzialgefängnis von Palermo überfüllt von Briganten, die ihrer Aburteilung harren; im Madonlegebirge ist wieder Ruhe und Ordnung eingekehrt, die terrorisierte Bevölkerung atmet auf.

handelte, die keineswegs auf eine Ihrerseits oder seitens der Redaktion beabsichtigte Einschüchterungsaktion hindeutete.

Hochachtungsvoll

Leopold Kramer

Direktor des Deutschen Landestheaters in Prag.

Chefredakteur-Sellvertreter Ernst Weinert hat dieses Schreiben mit folgenden Zeilen beantwortet:

Sehr geehrter Herr Direktor!

Ich bestätige den Empfang Ihres frdl. Schreibens vom 3. d. M. und halte es nunmehr für meine Pflicht, mit Rücksicht auf die mir von Ihnen gegebenen Aufklärungen meinerseits zu erklären, daß mein offener Brief in der »Bohemia« vom 2. März unterblieben wäre, wenn ich diese Ihre Aufklärungen vor seiner Niederschrift erhalten hätte. Ich nehme keinen Anstand, die in diesem offenen Briefe enthaltenen, Ihre Person betreffenden Bemerkungen, zu denen ich bedauerlicher Weise durch die Unkenntnis Ihrer wahren Auffassung veranlaßt worden war, nunmehr als grundlos zu betrachten.

Hochachtungsvoll

Ernst Weinert, Chefredakteur-Stellw. der »Bohemia«.

Die Gegner schieden versöhnt. Man wird demnach, im Hinblick darauf, daß beiderseits nur Rücksicht und kein Anstand genommen wurde, keineswegs mehr von der Einschüchterung eines Theaterdirektors durch einen Chefredakteur sprechen können. Und wenn der Staatsanwalt etwa die vom »Prager Tagblatt« angeregte Untersuchung, »woher der Druck kam, der die Direktion zu diesem Entschluß zwang«, in die Hand nehmen wollte, so wäre diese bei weitem nicht so frei wie die des Direktors und sie würde einen Mißgriff begehen, da sie einzig und allein des Faktums habhaft würde, daß die Aufführung der »Letzten Nacht«, gegen die der Theaterausschuß nicht die geringsten Bedenken hatte, gegen deren Störung sich die Parteien mit ihrer ganzen moralischen Kraft zur Wehr setzen wollten und für die selbst die »Bohemia« nur die freundschaftlichsten Besorgnisse geäußert hat, unterblieben ist. Dies wäre, in dem turbulenten Verlauf der Begebenheiten, zur Not vielleicht eben noch grad beweisbar, und die Frage, warum Herr Direktor Kramer statt einer Aufführung, für die er doch vollkommen freie Hand hatte, aus derselben ein Pönale geleistet

wollte, habe er seine Gedichte schön im Schreibtisch liegen lassen: nun lege er sie mir vor. »Wenn sie Ihnen gefallen, werden Sie sie veröffentlichten, nicht wahr?« Er erhielt durch den Verlag einen besten Dank für die freundliche Absicht. Es war 1912. Sechs Jahre später war der arme Teufel mein kritischer Vorgesetzter. Armer Teufel! Besaß einen Machtposten bei einer jener Zeitungen, die meine Bücher lebendigsgeschwiegen hatten, hielt sich mit der Wunde im lyrischen Herzen nicht für befangen genug, um mir ein Urteil vorzuenthalten, das ich von ihm nie erbeten hätte, und für genug objektiv, wenn er den Essayisten, der ihn doch eher verletzt hat, gegen den Lyriker ausspielte. (Also ganz mein Fall mit dem Otto Ernst.) Und hat seit damals mir keine Briefe, Manuskripte oder Bücher gesandt, keine Kritik, nicht einmal die noch vorurteilsfreie; doch auch keine Gelegenheit vorübergehen lassen, mir seine Neutralität zu beweisen, selbst nicht die des Auftretens von Künstlern, die durch das Arrangement von »Frohen Abenden mit bitterm Einschlägen« und durch die versöhnliche Ankündigung von »unbedingt letzten« zwar den Ehrgeiz, Wien-Berlin-Prag-Budapester Lieblinge zu sein, bekunden, aber nicht befriedigen können. Und steht als ein Standbild der Unparteilichkeit, mit einer Stirn are perennius, in dem verwirrenden Treiben, das der Parteien Haß und Gunst um die »Letzte Nacht« aufführt, und stellt jenen, die sich an nationale Leidenschaften anschmarotzen, um geistige Werte niederzurufen, die Objektivität in Aussicht, mit der er über den temperamentvollsten Barbarenhasser dieser Zeit zu Gericht sitzen wird; was ja, gegebenenfalls, selbstverständlich ist. Und um diesen sieht er die »Schliefertätigkeit, nicht in der Redaktion der »Bohemia«.

* * *

Was aber nicht ganz selbstverständlich scheint, ist die Auffassung, die ihr die Ehre zuerkennt, eine Schufferei aus politischen Beweggründen begangen zu haben. Mag auch die geistige Schwäche, aus der der

Man wird nicht in Abrede stellen können, daß dergleichen nur mir zustoßen kann, und erst »im Verlauf der Begebenheiten« — aus jenem Jux, den er sich nicht mehr allzulange machen wird — und wenn erst die Angelegenheiten nach § 98 und § 191 abgewickelt sein werden, dürfte man die gespenstische Übereinstimmung bis auf Präfekten, Politiker und Frauen, die an dem modernen Brigantenwesen beteiligt sind, schauernd erkennen. Als ich es las, wußte ich, daß Satz für Satz aus Sizilien via Neapel und Zürich sich in den Wiener Boden einhaken müsse, und im Lesen lauerte mein Blick auf den Moment, da er das Wort aller Worte bemerkt, nein herbeigeführt haben würde. Hat ihn schon:

Auch die Banditen selbst mußten einsehen, daß ihre Stunde geschlagen hatte.

Nämlich das Banditenblatt: dessen psychische Lage keine Mißdeutung mehr zuließ. Es war aber auch unverkennbar, daß die Arbeiter-Zeitung, in der hinter dem Panzer der Parteibindung doch ein Herz schlägt, hier das Erdenklichste getan hatte in der Bedrängnis, in welche die sozialdemokratische Partei durch das Brigantenwesen in Sizilien geraten ist. Freilich hat sie kein Wort dazu gesagt, daß der Parteigenosse, der jene Broschüre verfaßt hatte, das leibliche Opfer sizilianischer Sitten wurde und daß sich eine Bande, die sich seit Monaten vor den Explosionen der Volkswut hinter Doppelwänden und verborgenen Türen verschanzte, just in den Tagen der Razzia zu brachialer Aktivität hervorwagt. Aber ist es nicht eben offenbar, daß sie für diese extremste Bedrohung der Preßfreiheit durch eine gewalttätige Libertinage kein sizilianisches Beispiel gefunden hat? Wie dem immer sei, sie hat ihr Möglichstes getan, sie hat nach dem »Abend«-Prozeß deutlich ausgesprochen, was sie deutlicher nicht aussprechen kann, und man weiß, wenn das Provinzialgefängnis von Palermo überfüllt sein wird mit Briganten, die ihrer Aburteilung harren, so wird nicht nur die terrorisierte Bevölkerung, sondern werden auch jene aufatmen, die den sizilianischen Briganten das Heimatrecht in Wien verliehen haben.

hi hat gesagt, daß auf die Briganten in Sizilien
 zu ihrem Vorteil sei,

MS
 (9a)

→ die italienischen
 Arbeiterzeitung ist

Heck.

HA

